

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Die Entwicklung positiven Sozialverhaltens in den ersten Lebensjahren

Joscha Kärtner



Symposium Frühförderung // 11. Oktober 2016 // Stuttgart

Frühes prosoziales und moralisches Verhalten

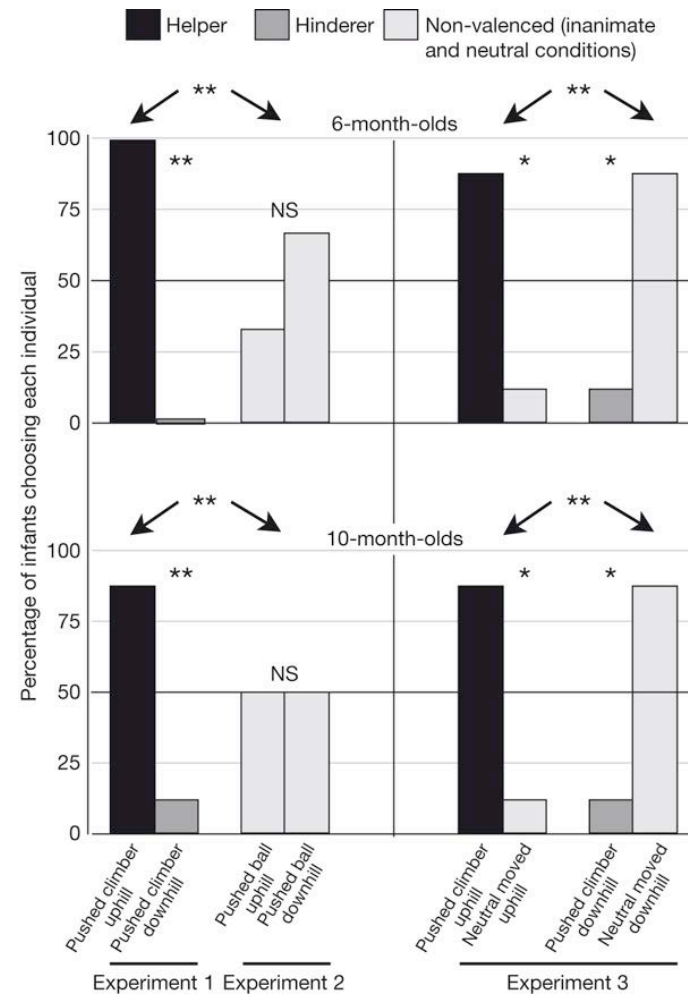
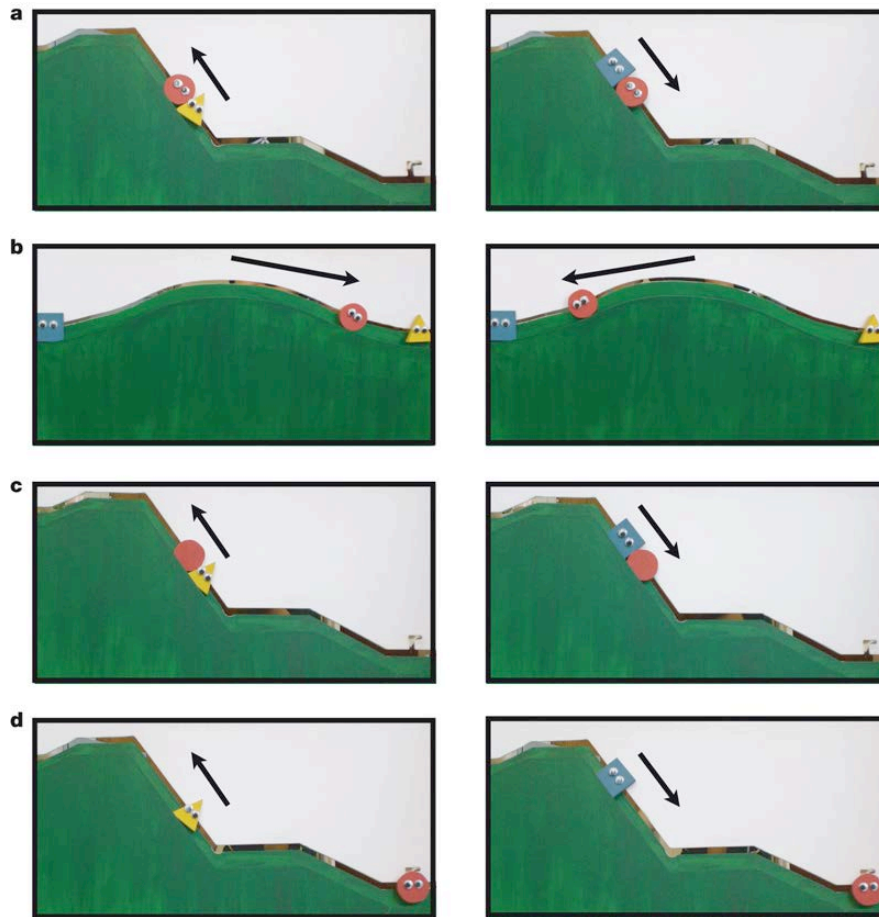
Überblick

- Frühe Moralentwicklung
 - Moralische Intuitionen
 - Gewissen und Schuldgefühle
- Frühes prosoziales Verhalten
 - Unterschiedliche Arten des prosozialen Verhaltens
 - Sozial-kognitive Voraussetzungen
 - Motivationale Grundlage

Frühe Moralentwicklung

Moralische Intuitionen

(*naive morality*; Hamlin u.a., 2007)



Gewissen und Schuldgefühle (Kochanska)

- Innerer Regulationsmechanismus, der die Fähigkeit des Individuums erhöht, Verhaltensstandards zu entsprechen, die in seiner Kultur anerkannt sind
- Internalisierte elterliche Standards
- Hemmt unsoziales Verhalten auch ohne Aufsicht
- Fördert prosoziales Verhalten (schlechtes Gewissen)
- Wichtig für die Akzeptanz zentraler moralischer Werte



Die Entwicklung des Gewissens

- Erste Anzeichen von Schuldgefühlen mit etwa 2 Jahren
- Wunsch, den Regeln zu genügen und moralische Emotionen wie Schuldgefühle entwickeln sich weiter bis ca. 4 Jahre und zwar umso besser
 - Je weniger Macht die Eltern ausüben
 - Je mehr rationale Erklärungen die Eltern anbieten
 - Je positiver die Eltern-Kind-Beziehung
 - Bei (behutsamer) Regelerziehung

Frühe Moralentwicklung

- Im ersten und zweiten Lebensjahr
 - Moralisches Bauchgefühl
- Im weiteren Entwicklungsverlauf
 - Intentionen werden zunehmend berücksichtigt
 - Erwerb eines (kultur-)spezifischen moralischen Regelwerks
 - Zunehmende Unparteilichkeit (*impartiality*)

Prosoziales Verhalten

Prosoziales Verhalten im 2. Lebensjahr

- Freiwilliges Verhalten, dass sich an der Notlage/
dem Bedürfnis einer anderen Person orientiert
 - Trösten
 - Helfen (instrumentell)
 - Teilen
 - Kooperieren



Emotionales Hilfeverhalten

- Was machen 18-monatige Kinder, wenn jemand anders leidet (traurig ist, Schmerz empfindet) bzw. wenn jemand anderem ein Leid zugefügt wird?

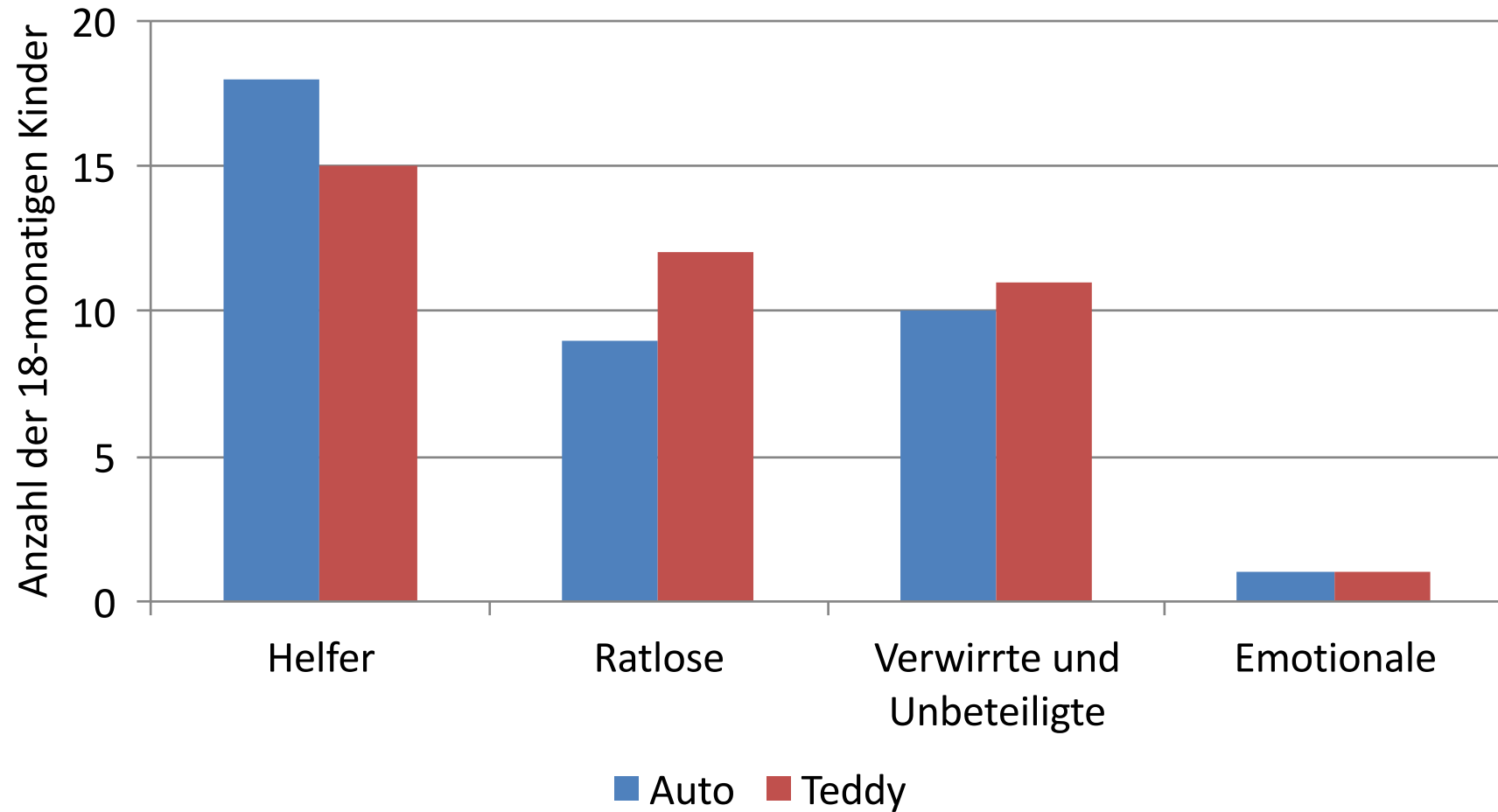
⇒ Empathie & emotionales Hilfeverhalten



Emotionales Hilfeverhalten (Kärtner u.a., 2010)



Prosozialität während Trauersimulation (Kärtner u.a., 2014)



Fazit: Emotionales Hilfeverhalten

- Entgegen früheren Theorien (Freud, Piaget) entwickelt sich das Hilfeverhalten schon im 2. Lebensjahr (Zahn-Waxler u.a., 1992; Bischof-Köhler, 1989)
- Selbstbezogene Betroffenheit wird nach und nach durch konstruktivere, handlungsbezogenere Muster ersetzt
- Mit der Zeit wird das Hilfeverhalten häufiger, angemessener und komplexer

Instrumentelles Helfen

- Was machen 18-monatige Kinder, wenn jemand anders ein Problem hat und sein Ziel nicht erreichen kann?



Out-of-reach



A person accidentally drops an object on the floor and unsuccessfully reaches for it.

Physical Obstacle



A person wants to put a pile of books into a cabinet, but she cannot open the closed doors because her hands are full.

Wrong Result

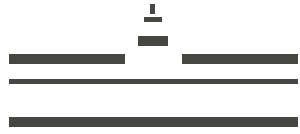


A book slips from a stack as a person attempts to place it on top of the stack.

Wrong Means



An object drops through a hole into a box and the person unsuccessfully tries to grasp it through the small hole, ignorant of a flap on the side of the box.



Teilen



- Spontanes Teilen von Essen und Objekten ab dem Ende des 1. Lebensjahres (Hay, 1979)
- Teilen nach Aufforderung (Eltern, Geschwister, Peers) und Gehorsam
- Regelmäßiges Teilen ab ca. 18 Monaten (Rheingold u.a., 1976)
- Mit 18 Monaten teilen Kinder „zufällig“, mit 25 Monaten systematisch (nach Aufforderung) (Brownell u.a., 2009)

Kooperation

- Kinder helfen schon im 2. Lebensjahr gerne mit: Putzen, kochen, Tisch decken, etc.
 - Ist das wirklich kooperativ?
- „Neues“ im Labor und „unkooperatives“ Verhalten (Warneken u.a., 2006)



Die Entwicklung prosozialen und kooperativen Verhaltens

- Im 2. Lebensjahr beginnen Kinder
 - Andere zu trösten (emotionales Hilfeverhalten)
 - Anderen zu helfen (instrumentelles Hilfeverhalten)
 - Mit anderen zu teilen
 - Mit anderen zu kooperieren
- Alle Verhaltensweisen werden im Laufe des 2. Lebensjahres zunehmend häufiger und differenzierter

Gemeinsamkeiten

- Was haben diese verschiedenen Formen des prosozialen Verhaltens miteinander zu tun?
 - Sie entwickeln sich in einem ähnlichen Alter
 - Ansonsten eher geringe Zusammenhänge
- Aktuelle Kontroverse: Wieso ist das so?
 - Unterschiedliche Voraussetzungen?
 - Unterschiedliche Sozialisation?

Voraussetzungen prosozialen Verhaltens

Sozial-kognitive Einflüsse

- Was muss ein Kind eigentlich von sich und anderen verstehen, wenn es einen anderen trösten möchte?
 - Zwischen eigenem und fremden Erleben unterscheiden



ICH-Geburt

- Zwischen 18 und 24+ Monaten
 - Kinder fangen an, ihren eigenen Namen zu sagen und von sich als „ich“ zu sprechen
- Etwas früher
 - Selbsterkennen im Spiegel



ICH und DU: die Selbst- Andere-Unterscheidung

- Sekundäre Emotionen: Empathie, Peinlichkeit
- Verständnis der Subjektivität von Präferenzen
und Geschmack (Repacholi & Gopnik, 1996; Kärtner u.a., 2014)



Was passiert im 2. Lebensjahr?

- Frühes Selbst:
 - „ICH“ als autonome Person
 - Mit eigenen Gefühlen und Vorstellungen
- Selbst-Andere-Unterscheidung:
 - „DU“ als Person mit eigenem psychischem Erleben
 - In der Folge ist Mitgefühl möglich
- Ist besonders wichtig für
 - Trösten (Bischof-Köhler, 1989)
 - Kooperation (Brownell u.a., 2006; Kärtner u.a., 2014)

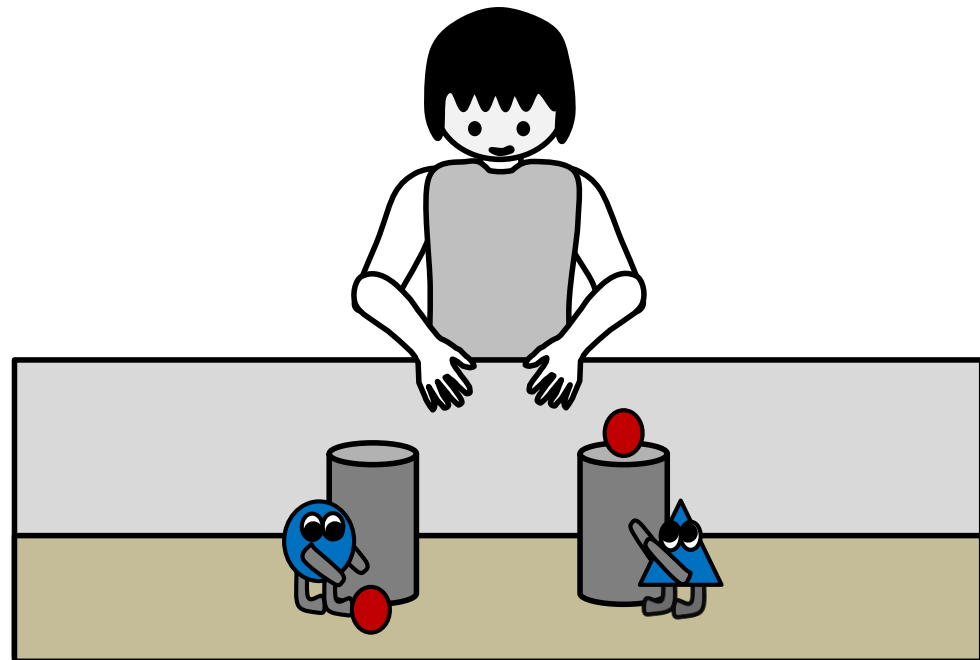
Was motiviert frühes prosoziales Verhalten?

Was motiviert frühes Hilfeverhalten?

- Altruismus
- Allgemeine Motivation zur sozialen Interaktion
- Beim Helfen: nicht abgeschlossene Handlung
- Angst vor Strafe
- Verantwortungsgefühl, Werte & Normen

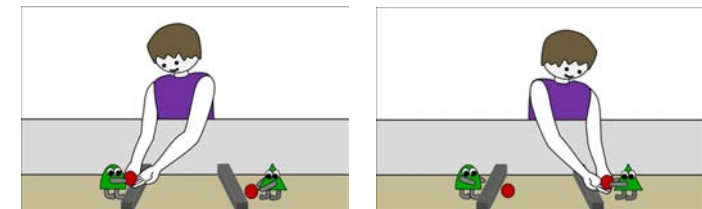
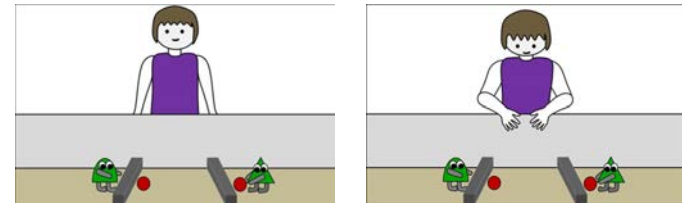
Wie könnte man versuchen, zwischen diesen Erklärungsansätzen zu differenzieren?

Orientieren sich 9- bis 18-monatige Kinder an der Bedürftigkeit anderer?



Befunde

- Phase 2 (Akteur beugt sich vor)
 - 1. Blick geht häufiger zum Hilfsbedürftigem
- Phase 3 (Akteur zeigt (un-)erwartete Handlung)
 - Kinder schauen länger bei unerwarteter Handlung



(Köster u.a., 2016 PsychSci)

Fazit aus dieser Studie

- Schon sehr früh scheinen Kinder nicht nur zu helfen, weil sie mitmachen wollen, sondern auch weil sie
 - Die Bedürftigkeit anderer verstehen
 - Mitgefühl und Fürsorge für andere empfinden
- Wie geht es dann weiter?

Kulturvergleichende und sozialisationstheoretische Ansätze

- Zunächst handelt es sich um einen spontanen Verhaltensimpuls auf Grundlage biologischer Prädispositionen
- Im weiteren Entwicklungsverlauf entwickeln sich daraus verschiedene Motive
 - in Abhängigkeit davon, wie die (fehlenden) prosozialen Verhaltensweisen in der Interaktion mit den primären Bezugspersonen ko-reguliert werden

(Kultur-)spezifische Sozialisationsmuster

(Köster u.a., im Druck)

- Verbindliches Einfordern von Verantwortlichkeiten stärkt die prosoziale Motivation: Helfen als Verpflichtung
 - In manchen Kulturen wird Kindern schon früh Verantwortung übertragen und Gehorsam eingefordert
 - Prosoziale Verhaltensneigungen werden durch die aktive Teilnahme an im Alltag anfallenden Routinetätigkeiten gestärkt
- Einsichtsorientiert (bitten und begründen) – Kinder sollen von sich aus helfen



Förderung prosozialen Verhaltens

- In unserem Kulturkreis wird Hilfeverhalten häufig im Symbolspiel und gegenüber Puppen gefördert
- Spontanes Helfen und Teilen: Erzieher loben selten (Eisenberg u.a., 1981)
- Spontanes Trösten (Caplan & Hay, 1989):
 - 3-5-jährige Kinder schauen in der Regel aufmerksam hin, machen aber selten was
 - Im Interview zeigt sich, dass sie eigentlich wüssten, wie man hilft, sich allerdings nicht verantwortlich fühlen
 - ErzieherInnen tun wenig, um gegenseitiges Helfen zu fördern

Wie würden Sie die Situation heute beschreiben?

Welche Rolle spielt dieses Thema in der Ausbildung/ in Ihrem Alltag?

Einflüsse auf frühes prosoziales Verhalten

- Gelegenheiten schaffen
 - Frühkindliche Verhaltensimpulse aufgreifen, Kinder mitmachen lassen
 - Übertragen von verbindlicher Verantwortung in alltäglichen Routinen
 - Lob und soziale Anerkennung (nicht belohnen)
 - Nachdrückliche Erklärungen
- ⇒ Förderpotential im institutionellen Alltag

Die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenz

Begriffsklärung

- Soziale Kompetenz
 - „Effektives Handeln in sozialen Situationen: Persönliche Ziele in sozialen Interaktion erreichen, während gleichzeitig positive Beziehungen zu anderen aufrechterhalten, sowie soziale Normen und Regeln eingehalten werden“ (Rose-Krasnor, 1997)
- Emotionale Kompetenz
 - „Die eigenen emotionalen Fertigkeiten in sozialen Interaktionen selbstwirksam anwenden“ (Saarni, 1999)

Sozial-emotionale Kompetenz

- Soziale und emotionale Kompetenz sind eng verknüpft
- Zentrale Rolle der *willentlichen* oder *reflexiven Emotionsregulation*
 - Hemmung oder Modifikation einer emotional ausgelösten Handlungsbereitschaft, sodass diese nicht ausgeführt, sondern in eine subdominante Reaktion umgewandelt wird (Campos, Frankel, & Camras, 2004; Holodynski, Hermann, & Kromm, 2013)

Zentrale Rolle der Bezugspersonen

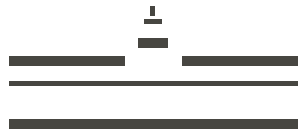
- Die meisten Aktivitäten und Erfahrungen von Kindern werden durch Bezugspersonen begleitet (ko-reguliert)
 - Die Bezugspersonen strukturieren das Verhalten und Erleben der Kinder
 - Vieles wird zunächst im Miteinander erlebt und dann zunehmend verinnerlicht
- Die Ko-Regulation durch Bezugspersonen ist zentral für die Entwicklung der kindlichen Verhaltens und Erlebens

Was entwickelt sich?

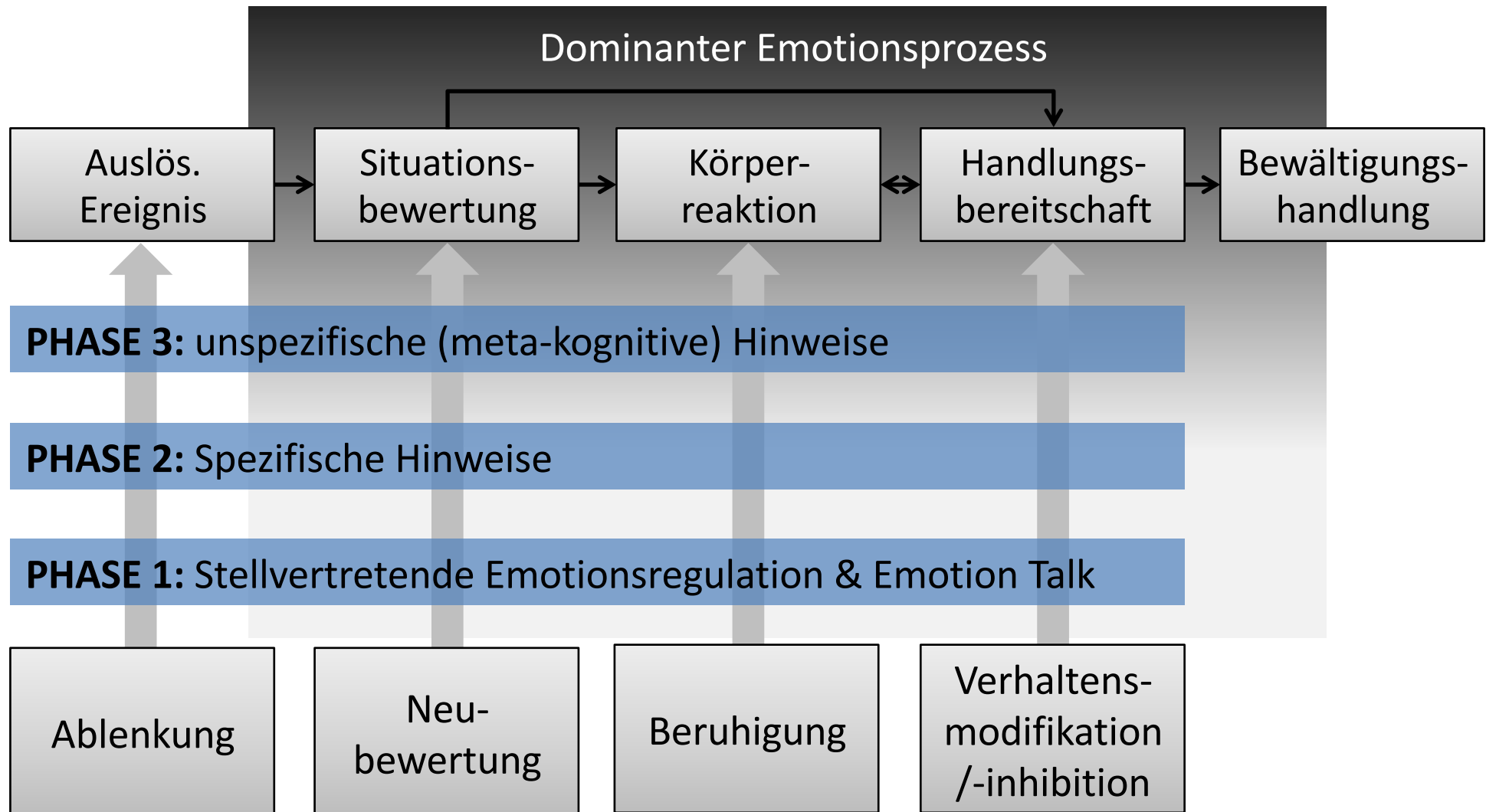
- Emotionale Bewusstheit
 - Sich seiner Emotionen bewusst werden;
Vogelperspektive: ich bin wütend!
 - Erst dann kann man die Emotion in den Griff kriegen
 - ***Emotion Coaching***: Emotionale Diskurse und wertschätzender und akzeptierender Umgang mit Emotionen: alle Emotionen sind erlaubt! (Gottman, Katz, & Hooven, 1997)

Was entwickelt sich dann?

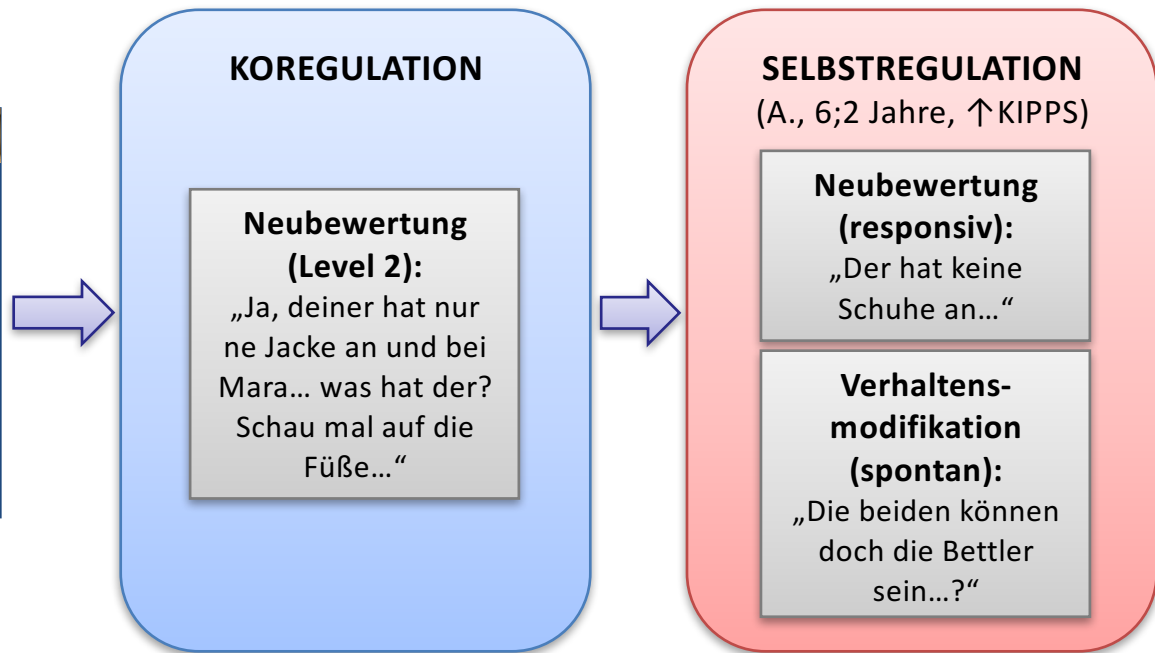
- Repertoire an Regulationsstrategien
 - Bezugspersonen regulieren zunächst stellvertretend (trösten, ablenken)
 - Im späten Vorschulalter werden zunehmend instruktive und reflexive Regulationsstrategien verwendet (Neubewertung, soziale Regeln befolgen)



Ein Phasenmodell: Entwicklung der EmoReg



Ein Beispiel



Studie & Befunde

(Silkenbeumer u.a., im Druck)

- Alltagsbeobachtung über mehrere Tage
 - 3 KiTas, 9 Fachkräften, 24 Kindern (4-6 Jahre)
- Fokus auf emotional schwierigen Situationen
- *Emotion Talk* (Emotionen spiegeln & benennen)
 - Insgesamt recht selten (20% aller Situationen)
 - Mehr bei jüngeren Kindern
- Ko-Regulation (44% aller Episoden)
 - Häufiger bei jüngeren Kindern und intensiveren Emotionen
 - Beginnen bei kompetenteren Kindern mit unspezifischen Hinweisen
 - Unterstützt die Selbstregulation der Kinder (15% aller Situationen)

Fazit sozial-emotionale Entwicklung

- Bezugspersonen spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenz
 - Entwicklung emotionaler Bewusstheit
 - Aufbau eines Verhaltensrepertoires zur effektiven Emotionsregulation
- Entwicklung des Beratungskonzepts KoKit mit Eva-Maria Schiller für KiTas in Münster



Fazit

- Die Entwicklung prosozialen Verhaltens beginnt schon im 1. Lebensjahr
- Von Anfang an spielen Bezugspersonen eine zentrale Rolle für die weitere soziale Entwicklung
 - Zentrale Rolle der Ko-Regulation: Neben den Eltern sind pädagogische Fachkräfte zentrale Bezugspersonen, die nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung haben
 - Aus der bisherigen Forschung lassen konkrete Ideen für die entwicklungsangemessenen Ko-Regulation ableiten
- Herausforderung Kultursensitivität
 - Viele Modelle gehen von normativen Annahmen aus, z.B. autonomes Helfen und Selbstregulation aus reflexiver Einsicht, die nur bedingt anschlussfähig sind

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bei Interesse melden Sie sich gerne
unter j.kaertner@uni-muenster.de



www.beo.wwu.de



www.beratungslabor.wwu.de